

1,5 Millionen Armenier wurden 1915 ermordet. Der Massenmord wirkt bis heute nach – auch im Kanton Zürich.

SCHWERPUNKT > SEITEN 4–5



BILD: MARTIN GUGGENBERG

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1.2 | JANUAR 2015  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



Fördert Nahrungsmittelspekulation den Hunger in armen Ländern des Südens? – Blick in ein Reislager in Manila (Philippinen)



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

PORTRÄT

## Zirkusleben statt Kloster

**SCHWESTER ESTHER.** Die Ordensfrau von den Kleinen Schwester Jesu ist heute in der Predigerkirche in ruhiger Position tätig. Früher war das anders: Im Zirkus zog sie in Europa umher – und erlebte viel Aufregendes. > SEITE 8

TERROR

## Gesellschaft nicht spalten

**PARIS.** Der interreligiöse Thinktank verurteilt die Terrorakte scharf. Kräfte, die die Gesellschaft spalten möchten, könnten profitieren. Auch der Schweizerische Rat der Religionen steht voll zur freien Meinungsäußerung. > SEITE 2



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

KRISENHILFE

## Kindern in Not helfen

**BETREUUNG.** Das Drama in Flaach hat gezeigt, wie wichtig eine richtige Risikoeinschätzung bei Familien in Not ist. Die Zürcher Kirche bietet in der Region Winterthur eine SOS-Kinderbetreuung an. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

**BEILAGE.** Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindesekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformen jeweils erscheinen.

KOMMENTAR

**DELFBUCHER** ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Gewissen vor Gewinnen?

**PENSION.** Langsam kommt bei mir das 60. Lebensjahr in greifbare Nähe. Plötzlich wird der Vorsorgeausweis der Pensionskasse nicht achtlos als Altpapier entsorgt. Nun wird die Rubrik «Voraussichtliche Altersleistungen» genau studiert.

**ANLAGESTRATEGIE.** Und die voraussichtlichen Auswirkungen der Investitionen für die Dritte Welt? Im Internet führt meine Pensionskasse unter Anlagestrategie auf: Aktien Schweiz, Aktien Welt. Ob hier nun Unternehmen Geld mit Landgrabbing oder Nahrungsmittelspekulation verdienen, ist nicht zu erfahren. Auch nicht, ob Bergbauunternehmen dabei sind, deren Investitionen die Vertreibung der Bevölkerung von ihrem Land bedingen.

**NEBELBILDUNG.** Aber ist uns die Intransparenz, wo die insgesamt 850 Milliarden Franken der Pensionskassen investiert werden, nicht willkommen? Wer will schon auf Kosten des Hungers in der Dritten Welt seinen Lebensabend geniessen?

**ETHIK.** Die Debatte um die Pensionskassen muss noch geführt werden. Ob im Spagat zwischen Rendite und Ethik zum Schluss das Gewissen vor dem Gewinn Oberhand behält, daran zweifle ich. Denn eines steht vor allem in unserem Fokus: die «voraussichtlichen Altersleistungen» auf dem Vorsorgeausweis.

# Profit auf Kosten der armen Länder

## SPEKULATION/ Auch Vorsorgeeinrichtungen wie die Pensionskasse der Stadt Zürich investieren Gelder in Lebensmittelfonds. Eine neue Studie prangert an.

«Es ist ein Verbrechen!» Wenn es um Nahrungsmittelspekulationen an der Börse geht, nimmt Yvan Maillard vom reformierten Hilfswerk «Brot für alle» kein Blatt vor den Mund. «Wetten auf Agrarpreise führen dazu, dass die Kosten für Lebensmittel in den armen Ländern des Südens ansteigen.» Mit verheerenden Folgen: Während Investoren eine höhere Rendite erzielen, würden Millionen von Menschen in den Hunger getrieben, weil sie sich Reis oder Weizen nicht mehr leisten könnten.

**NICHT NUR BANKEN.** Schweizer Banken sollen die unethische Spekulation auf Nahrungsmittel stoppen, forderte die Organisation zusammen mit dem katholischen «Fastenopfer» bereits vor Jahresfrist. 3,6 Milliarden Franken sollen allein zehn Schweizer Banken in solche Fonds investiert haben, ergab eine Recherche. Nun doppelt «Brot für alle» nach: «Mit beteiligt sind neben Schweizer Banken und Finanzinstituten auch eine Reihe von Vorsorgeeinrichtungen», heisst es in einer aktuellen Studie.

Im Frühling 2014 wurden 650 der grössten Schweizer Vorsorgeinstitutionen befragt. Lediglich 56 wollten sich zum heiklen Thema äussern. Eine davon ist die Pensionskasse der Stadt Zürich (PKZH), die zugibt, solche umstrittenen Anlagen zu tätigen. Sie verwaltet Gelder von Arbeitnehmenden der Stadtverwaltung sowie von 150 weiteren Unternehmen. Rund 31 000 Versicherte und 16 500 Pensionsberechtigte hängen von ihr ab.

Geschäftsführer Ernst Welti weist die Spekulations-Vorwürfe zurück. «Die Preise von Nahrungsmitteln schwanken natürlich aufgrund von Angebot und Nachfrage», sagt er. Derivate auf Lebensmittel

seien entstanden, damit sich die Nahrungsmittelproduzenten gegen Preisschwankungen absichern könnten und folglich mehr Planungssicherheit hätten. Kurzfristige Preisschwankungen seien zwar «durchaus möglich» – ein dauerhafter Einfluss auf die Höhe der Preise habe aber trotz vieler wissenschaftlicher Studien bisher nicht nachgewiesen werden können. Ferner macht er geltend, dass mit 0,4 Prozent nur ein sehr kleiner Teil des Gesamtvermögens der PKZH in Agrargüter investiert sei.

Für Welti ist das oberste Ziel die Sicherstellung der Vorsorgeleistungen und die Erfüllung der Leistungsziele. Ein Ausschluss von Nahrungsmitteln aus den Anlagen würde bedeuten, dass man im Rohstoffbereich nicht mehr in Standard-Finanzinstrumente investieren könnte, sondern in «teure, massgeschneiderte Instrumente anlegen müsste».

**METALLE STATT WEIZEN.** «Das stimmt überhaupt nicht», kontert Maillard. «Es gibt sehr viele Banken, die Rohstofffonds ohne Agrarrohstoffe anbieten. «Diese Fonds enthalten Metalle wie Kupfer oder Eisen und sind nicht teurer als andere.» Den Pensionskassen gehe es nur um Profit und Rendite, die sie höher gewichteten als Ethik und Moral.

Maillard bezieht sich auf eine Studie der deutschen NGO «foodwatch»: Drei von vier Börsenprofis gehen davon aus, dass Finanzspekulation die Preise für Nahrungsmittel direkt beeinflusst. Er hofft nun auf eine Annahme der Spekulationsstopp-Initiative der Jungsozialisten, über die das Volk im Laufe der nächsten Jahre zu befinden hat. «Dann müssten auch die Pensionskassen die Finger von solchen Investments lassen.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

## NACHRICHTEN

**Aus Protest wird Massnahmenkatalog**

**KIRCHENBUND.** Die These einer «Feminisierung» der Kirche, mit der Kirchenbundspräsident Gottfried Locher zitiert wurde, provozierte einen offenen Protestbrief. Im Gespräch einigte sich Locher mit Unterzeichnenden jetzt zum Beispiel darauf, Zielvorgaben für die Vertretung von Frauen in Gremien des Kirchenbunds zu definieren und Männer gezielt für ein Engagement in der Kirche zu motivieren. Beide Seiten lobten die gute Gesprächsatmosphäre. Zunächst wird eine Prioritätenliste der Ideen erstellt. **FMR**

**Evangelische Kirche distanziert sich klar**

**PEGIDA.** Die evangelische Kirche in Deutschland geht auf Distanz zu den islamkritischen Pegida-Demonstranten. Ihre Ziele seien «unchristlich», sagte der frühere Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider. Für Nachfolger Heinrich Bedford-Strohm ist es «unerträglich, wenn Menschen gegen noch Schwächere auf die Strasse gehen». Nach den Anschlägen von Paris wurde ein Schweizer Ableger gegründet, der für Februar eine Kundgebung angekündigt hat. **FMR**

**Gegen die Spaltung der Gesellschaft**

**TERROR.** Der interreligiöse Thinktank verurteilt den Anschlag auf die Redaktion von «Charlie Hebdo» aufs Schärfste. Keine noch so verletzende Karikatur rechtfertige Angriffe auf Leib und Leben. Es sei zu befürchten, dass nun «Kräfte, die auf eine Spaltung der Gesellschaft abzielen, Kapital aus den Attentaten schlagen». Der Thinktank will sich «für einen fairen Umgang zwischen Menschen verschiedener Weltanschauungen» einsetzen. Präsidentin ist die muslimische Publizistin Amira Hafner-Al Jabaji. **FMR**

## AUCH DAS NOCH

**Die Hausaufgaben nicht vergessen**

**ISLAM.** Der Angriff auf «Charlie Hebdo» sei ein «feiger Terrorakt, der durch die Religion des Islams abgelehnt wird», teilte Saudiarabien mit. Dem ist nicht zu widersprechen. Nur sollte sich der Staat überlegen, ob das bestätigte Urteil gegen den Blogger Raif Badawi mit der Religion vereinbar ist. Dieser wurde wegen «Beleidigung des Islam» zu zehn Jahren Haft und 1000 Peitschenhieben verurteilt. Nach der Beileidskundgebung sollte Saudiarabien also den feigen Terror gegen das eigene Volk beenden und Badawi freilassen. **FMR**

# Normalität in Krisenzeiten ermöglichen

**FAMILIENEINSATZ/** Die Zürcher Kirche bietet in der Region Winterthur neu die SOS-Kinderbetreuung an. Wenn eine Mutter oder ein Vater psychisch erkrankt, kümmern sich Freiwillige um die Kinder.

Psychische Erkrankungen sind für Familien eine grosse Belastung. Wenn die Mutter meistens schläft, der Vater verwirrende Sachen sagt, ist das für Kinder nicht nur emotional sehr verstörend. Es ergeben sich auch viele praktische Probleme, besonders dann, wenn der betreuende Elternteil in die Klinik muss. Nicht immer sind Angehörige oder Freunde da, die einspringen können. So unglaublich es klingt: Noch bis vor wenigen Jahren kam die Frage nach Kindern in den Aufnahmeformularen der psychiatrischen Kliniken schlicht nicht vor.

**RASCHE HILFE.** Für solche Notsituationen bietet jetzt die SOS-Kinderbetreuung in der Region Winterthur schnelle, unbürokratische und weitgehend kostenlose Hilfe. Freiwillige kommen in die Familie und kümmern sich um die Kinder. Christa Egger, Koordinatorin des Projekts und erfahrene Spitalsozialarbeiterin, organisiert die Einsätze, begleitet die Arbeit der Freiwilligen und hilft auch andere Unterstützungen zu finden.

Die SOS-Kinderbetreuung ist ein neues Angebot der reformierten Kirche. Aufgebaut wurde es von Gerda Zbinden, die bei der Zürcher Landeskirche für Familienprojekte zuständig ist. «Die Hälfte aller psychisch Erkrankten sind Eltern», sagt die Sozialarbeiterin. «Und der Anteil an Alleinerziehenden unter ihnen ist sehr hoch.»

Eine Studie aus dem Jahr 2006 ergab, dass in der Region Winterthur 700 Kinder und Jugendliche von der psychischen Erkrankung eines Elternteils betroffen sind. Dass der Bedarf am Angebot gross ist, bestätigen auch die Kirchgemeinden. Sie werden immer wieder um Hilfe angegangen, haben aber nicht unbeschränkte Kapazitäten.

Eine besondere Stärke des Projekts liegt im niederschweligen Zugang. «Für

viele Leute dürfte es einfacher sein, sich an die Kirche zu wenden als an amtliche Stellen», sagt Zbinden.

Denn obwohl psychische Erkrankungen verbreitet sind, ist der Umgang mit ihnen noch schambefahet. Von körperlichen Leiden zu berichten, ist kaum ein Problem, man stösst auf Mitgefühl und Unterstützung. Psychische Erkrankungen jedoch lösen beim Gegenüber diffuse Ängste aus und nicht selten die Reaktion, dass es vielleicht auch am nötigen Willen fehle: «Du musst dich halt zusammenreissen.»

Für ihren Einsatz werden die freiwilligen Betreuerinnen und Betreuer sorgfältig geschult. «reformiert.» besuchte einen Ausbildungstag. Fünf Frauen und ein Mann nehmen daran teil. Sie sind im mittleren Alter oder pensioniert, haben unterschiedliche Berufshintergründe, und die meisten sind selber Eltern. «Ihre Hauptaufgabe ist es zu beruhigen, mög-

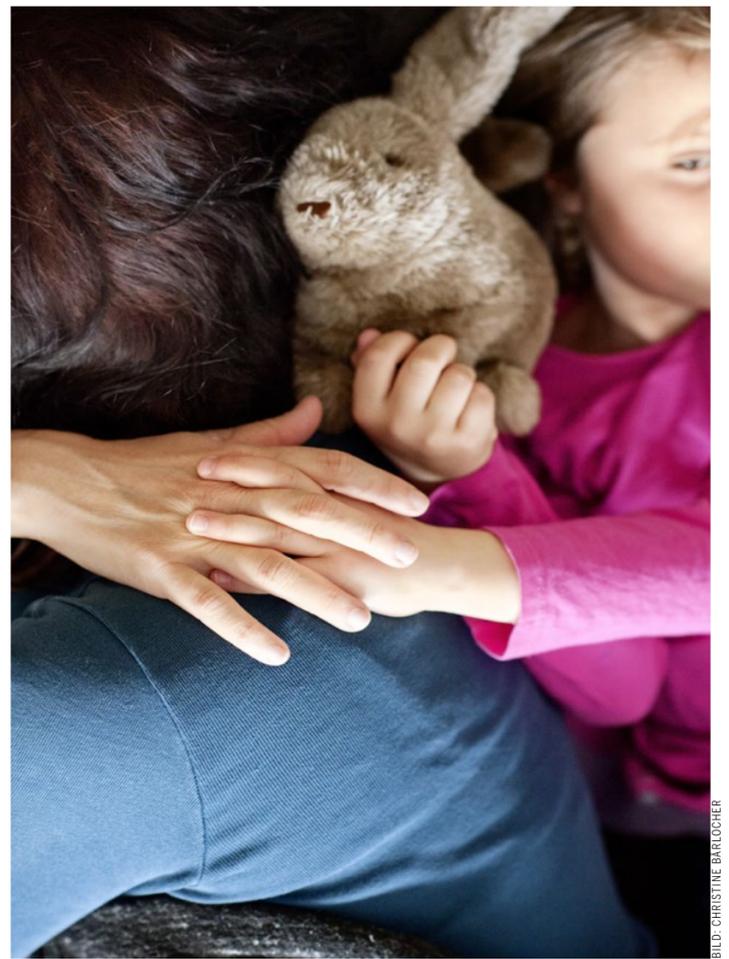
**«Für viele Leute dürfte es einfacher sein, Hilfe für die Familie bei der Kirche zu suchen als bei amtlichen Stellen.»**

GERDA ZBINDEN

lichst viel Normalität zu vermitteln», sagt Kitty Cassée. Die Expertin für Kinder- und Familienarbeit hat das Ausbildungsprogramm für die SOS-Kinderbetreuung entwickelt.

Es baut darauf auf, die Kinder zu stärken, damit sie die Belastung besser tragen können. Sie sollen möglichst viel erleben, das ihnen gut tut – Geschichten hören, spielen, einen Ausflug machen.

Die Freiwilligen erfahren während der Ausbildung viel über Familiensysteme, psychische Krankheitsbilder, über rechtliche Fragen oder auch darüber, wie



Erkrankt ein Elternteil psychisch, ist das für Kinder sehr belastend (Symbolbild)

wichtig es ist, die gesunden und funktionierenden Anteile beim erkrankten Elternteil in den Vordergrund zu stellen, damit die Kinder nicht in Loyalitätskonflikte geraten.

Unter den Kursteilnehmern entspinnt sich eine Diskussion über Gewohnheiten und Werte von Familien, die sich vielleicht stark von den eigenen unterscheiden. Cassée und Zbinden betonen immer wieder: Es gehe nicht darum, zu erziehen und so noch mehr auf den Kopf zu stellen. Gewohntes vermittele Geborgenheit in der Ausnahmesituation. Und natürlich sollen sich die Freiwilligen mit allen Fragen, Zweifeln und Bedenken an die Koordinatorin wenden.

**KLARE ROLLE.** Der Einsatz der Freiwilligen ist zeitlich beschränkt. Weil sie aber den Familienalltag und das Umfeld miterleben, können sie vielleicht weitere Ressourcen finden. Die Grosseltern sind da, eine Tante, ein Götti, Nachbarn. Manchmal ist es einfach eine Frage der Organisation, eine Betreuungsstruktur auf die Beine zu stellen.

«Gehen Sie mit grossem Herzen, aber mit klarem Kopf in die Familien», sagt Cassée. Am liebsten möchte sie den Freiwilligen Overalls verpassen. Wie im Berufsleben übernehme man auch in der Freiwilligenarbeit eine Rolle, die man auch wieder ablege. «Das ist ein wichtiger Schutz für alle.» **CHRISTA AMSTUTZ**

**Kinderbetreuung in Notsituationen**

Mit der SOS-Kinderbetreuung bietet die reformierte Kirche in der Region Winterthur psychisch erkrankten Eltern schnelle und unkomplizierte Hilfe. Freiwillige kümmern sich bei den Betroffenen zu Hause um die Kinder. Die Hilfe ist kostenlos, bis auf eine einmalige Vermittlungsgebühr von 150 Franken, die notfalls erlassen werden kann. Wer sich unbezahlt in der SOS-Kinderbetreuung engagieren möchte, ist willkommen. Die nächste Ausbildung findet im März statt.

**HILFE UND AUSKÜNFTE.** SOS-Kinderbetreuung, Christa Egger, Tel. 052 22 08 10, www.sos-kinderbetreuung.ch. Weitere Infos: Gerda Zbinden, Tel. 044 258 92 05, gerda.zbinden@zh.ref.ch

## «Wir sollten besser füreinander sorgen»

**KRISENHILFE/** Um Familien in Not zu helfen und Dramen wie jenes in Flaach zu verhindern, braucht es eine bessere Risikoeinschätzung, sagt Kitty Cassée. Freiwillige können unterstützend wirken.

**Frau Cassée, Vorfälle wie die Kindstötung in Flaach schockieren. Was ist schiefgelaufen seitens der Behörden?**

Ich weiss nicht viel über den Fall. Was ich aber weiss und woran ich arbeite: Es fehlen in der Schweiz gut evaluierte Standards zur Risikoeinschätzung. Jede Fachstelle schätzt das Risiko nach eigenen Kriterien ein. Mit den richtigen, international bewährten Instrumenten wäre man in diesem Fall vermutlich zum Schluss gekommen, dass das Risiko zu hoch ist, um die Mutter über die Festtage mit den Kindern allein zu lassen.

**Projekte wie die SOS-Kinderbetreuung können in Notsituationen helfen. Doch psychische Erkrankungen sind immer noch tabubehaftet. Dabei wäre es für Betroffene sehr wichtig, offen über ihre Krankheit sprechen zu können und so die nötige Unterstützung zu bekommen. Offenheit ist generell ein wichtiger Faktor fürs Gesundwerden.**

**Kann der Einsatz von Freiwilligen dazu beitragen, Hemmschwellen abzubauen? Sicher. Mit der Öffnung der Familie für Hilfe – auch von Freiwilligen aus der Gemeinde – passiert etwas auf beiden**

Seiten: Die Familie ist nicht allein mit der Last der Erkrankung, und die helfende Person erlebt mit, dass eine psychische Erkrankung in Phasen verläuft, und man auch wieder gesund werden kann.

**Wo sehen Sie die Stärken von Freiwilligen in der Familienarbeit? Wo braucht es Profis?**

Freiwillige können mit unbürokratischer Soforthilfe das Familiensystem entlasten, damit die Kinder möglichst in ihrer vertrauten Lebenswelt bleiben können. Bei Säuglingen und Kleinkindern aber stösst die Freiwilligenhilfe an Grenzen, weil hier eine Betreuung rund um die Uhr nötig ist. Dann braucht es Profis oder notfalls eine Fremdplatzierung.

**Es wird viel über steigende Kosten im Sozialwesen geklagt. Braucht es mehr zwischenmenschliche Hilfe?**

Ja, wir sollten besser füreinander sorgen, eine sorgende Gemeinschaft werden. Hier sehe ich einen wichtigen Auftrag für die Kirche. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

**Kitty Cassée, 68**

ist Professorin für Soziologie und Pädagogik. Sie unterrichtet und forschte an der Zürcher Hochschule für Soziale Arbeit und an der Universität Zürich. Seit 2007 ist Cassée Mitglied des Zürcher Bildungsrats. In ihrem eigenen Institut «kompetenzhoch3» befasst sie sich mit Hilfen für Familien und Kinder.

# Kirche fängt an, sich neu zu denken

**KIRCHGEMEINDEPLUS/** Vor gut zwei Jahren hat der Kirchenrat das Umbruchprojekt lanciert. Inzwischen zeichnen sich überall im Kanton verschiedene Formen der Zusammenarbeit ab.

Martin Peier, dem Beauftragten Kirch-GemeindePlus (KGPlus) bei der Landeskirche, ist sehr daran gelegen, das Prozesshafte herauszustreichen: «KGPlus ist ein Prozess. Ein Prozess, der nun in Fahrt gekommen ist.» Mittlerweile hat Peier rund 120 der 177 Kirchgemeinden besucht. Nach seiner Analyse wird die Situation in verschiedenen Regionen

**«Die Gesellschaft ist nicht mehr dieselbe wie vor fünfzig Jahren. Darum muss sich die Kirche neu denken.»**

MARTIN PEIER

noch unterschiedlich eingeschätzt. Die meisten Kirchgemeinden hätten aber erkannt, dass KGPlus verknüpft sei mit einem grossen gesamtgesellschaftlichen Wandel, dem sich auch die Kirche nicht entziehen kann. Wichtig ist, dass die Basis der Reformierten, also die Behörden in den Kirchgemeinden und alle Kircheninteressierten, den Reformprozess aktiv und kreativ mitgestalten.

**ANNÄHERUNG.** Und das tun sie auch. Einiges in Bewegung geraten ist im Bezirk Horgen. Im November wurde der Reformationssonntag an drei Orten im Bezirk – Kilchberg, Horgen und Wädenswil – je gemeinsam begangen, um sich über Gemeindegrenzen hinaus zu «beschnuppern». Solche Veranstaltungen sagen jedoch nichts über Zusammenschlussabsichten aus. Wichtiger sind Gespräche zwischen den Kirchgemeinden. Im Bezirk Horgen bündelt

derzeit eine Steuerungsgruppe, bestehend aus Vertretern aller Kirchgemeinden, deren Anliegen und Bedürfnisse. So wurde kürzlich in einer Befragung erhoben, in welchen Handlungsfeldern Kirchenpflegemitglieder, Pfarrpersonen und Kirchenmitarbeiter sich vorstellen können, gemeindeübergreifend zusammenzuarbeiten, sei dies auf regionaler oder Bezirksebene. Die Auswertung zeigte, dass einiges im Dorf bleiben soll – etwa Gottesdienste, Abdankungen oder Angebote für Kinder im Vorschulalter. Andere Aufgabenbereiche – zum Beispiel der Konfirmationsunterricht, Fortbildungskurse oder Migrations- und Integrationsprojekte – können sehr wohl gemeinsam organisiert werden. Für Regula Villiger aus Horgen,

welche die Steuerungsgruppe im Bezirk Horgen leitet, steht ausser Zweifel: «Wir sind auf dem richtigen Weg. Es ist wichtig, die Zukunft gemeinsam und grenzüberschreitend anzugehen.»

BeidieserBefragung, wie auch bei Treffen der Pfarerschaft, kristallisierte sich die Möglichkeit einer Aufteilung des Bezirks in zwei oder drei Einheiten heraus. So könnten etwa die nördlichen Gemeinden Adliswil, Langnau, Kilchberg und Rüschlikon enger miteinander zusammenarbeiten. In «Horgen Süd» zeichnet sich ebenfalls ein Zusammengehen ab. Die Berggemeinden Schönenberg, Hirzel und Hütten sind gezwungen, nach Partnergemeinden Ausschau zu halten – sowohl auf kirchlicher wie auf politischer Ebene. Im vergangenen Frühling hat die politische Gemeinde Hirzel klar für die Aufnahme

von Fusionsverhandlungen mit Horgen gestimmt, im November 2014 sprach sich Schönenberg dafür aus, dass die Behörden Verhandlungen mit Wädenswil für eine Fusion aufnehmen sollen. Zwei politische Abstimmungen, die laut Dekan Ernst Hörler «psychologische Auswirkungen auf die reformierte Bevölkerung haben werden».

**AUFBRUCHSTIMMUNG.** Im Bezirk Hinwil steht ein anderes Modell im Vordergrund als in Horgen. Im September 2014 verwarf eine «Koordinationskonferenz» die Idee einer Fusion von Nachbargemeinden. Klar favorisiert wurde dafür das Projekt einer föderal organisierten Bezirkskirchgemeinde. Grössere Aufgaben wie etwa die Liegenschaftenverwaltung würden von dieser übernommen. Andere Aufgaben sollen die Kirchen mit einer lebendigen, profilierten Gemeindearbeit

**«Eine intensivere Zusammenarbeit unter Kirchgemeinden ist überall dort, wo es sinnvoll ist, zu begrüssen.»**

ROSMARIE EGLI, DÜRNTEN

betreuen. Martin Fischer, Präsident der Bezirkskirchenpflege: «Wir wollen viel Freiraum für die einzelnen Kirchgemeinden, damit wir vor Ort das Gemeindeleben weiterentwickeln können. Aber die Bereitschaft ist da, Verantwortung in gewissen Bereichen an ein übergeordnetes Gremium abzugeben.» Fischer ortet in seinem Bezirk vielerorts eine «Aufbruchstimmung».

Diesen «Gesinnungswandel» verkörpert etwa Rosmarie Egli aus Dürnten. Noch Anfang 2013 war sie vehement gegen einen Zusammenschluss mit Nachbargemeinden. Heute befürwortet die Synodale eine intensivierte Zusammenarbeit unter Kirchgemeinden «überall dort, wo es sinnvoll ist». Mit dem Modell einer gewichtigeren Bezirkskirchenpflege fürchtet sie nicht mehr, dass kleinere Gemeinden «unter die Räder» der grösseren kommen, weil sich im Bezirk alle in einer geregelten Struktur befinden.

**VIELFALT.** Im Furttal (Bezirk Dielsdorf) trafen sich im November Vertreter der vier Kirchgemeinden Buchs, Dällikon-Dänikon, Otelfingen-Boppelsen-Hüttikon und Regensdorf zu einer Kick-off-Veranstaltung. Sie beschlossen, zwei Modelle weiterzuerfolgen, eines mit dem Ziel einer langfristigen Zusammenarbeit und eines, das in die Fusion der vier reformierten Kirchgemeinden münden würde. In Andelfingen könnten nach ersten Gesprächen drei bis fünf Kirchgemeinden auf Bezirksebene entstehen.

Das alles zeigt: In KGPlus ist Bewegung gekommen. 2014 fanden im Kanton achtzehn Konferenzen statt von Kirchenpflegen, Pfarerschaften, Sozialdiakoninnen und Präsidien. In den einzelnen Bezirken zeichnet sich dabei eine vielfältige Entwicklung ab. Laut Martin Peier gilt es, 2015 den in Schwung gekommenen Prozess weiter voranzutreiben: «Vieles ist ungewiss. Es gibt im Kanton unterschiedliche Geschwindigkeiten und Mentalitäten. Wir wissen aber alle, dass die Gesellschaft und damit die Rahmenbedingungen für die Kirche nicht mehr dieselben sind wie vor fünfzig Jahren. Darum muss und wird sich die Kirche neu denken». **STEFAN SCHNEITER**



Zusammenarbeit – am Reformationssonntag 2014 schenkten Langnauer Konfirmandinnen in Kilchberg Suppe aus

BILD: VIVIANE SCHWIZER

## Bewegung über Kanton hinaus

Kirchgemeindeplus hat Auswirkungen bis über den Kanton Zürich hinaus. Die Kirchgemeinden Niederweningen und Schöfflisdorf im Bezirk Dielsdorf wollen sich auf Anfang 2016 zur neuen Kirchgemeinde Wehntal zusammenschliessen. Gemäss Vertrag von 1945 nimmt Niederweningen die kirchliche Betreuung der beiden Aargauer Kirchgemeinden Schneisingen und Siglistorf wahr. Dort wird nun diskutiert, ob die reformierten Schneisinger und Siglistorfer eine Vollmitgliedschaft in der Zürcher Landeskirche anstreben sollen.



JUGENDWETTBEWERB ANLÄSSLICH «100 JAHRE KIRCHENBOTE»

## Ungleicher Kampf – David und Goliath heute

**Seid Ihr zwischen 13 und 20 Jahre alt und macht gerne eigene Fotos oder Videos?**

Dann nehmt teil an unserem attraktiven Wettbewerb! Willkommen sind Einzelpersonen oder auch ganze Jugendgruppen, Konfirmanden- oder Schulklassen.

Bis zum 1. Juni 2015 könnt Ihr uns zum Thema **«Ungleicher Kampf – David und Goliath heute»**

Eure Fotoserien oder Videos auf unsere Sonderseite [www.davidundgoliath.ch](http://www.davidundgoliath.ch) im Internet hochladen. Die besten Beiträge werden prämiert, es locken attraktive Preise. Zudem werden die Sieger in der Jubiläumsausgabe unserer Zeitung im September 2015 vorgestellt. Die Jury besteht aus einer Theologin, einem Fotografen sowie einem Schüler einer Kunstschule.

### THEMA

«Ungleicher Kampf – David und Goliath heute»

### FORMAT

Fotoserie (maximal 7 Fotos) oder Video (maximal 3 Minuten-Verlinkung mit Youtube), hochzuladen auf [www.davidundgoliath.ch](http://www.davidundgoliath.ch)

### PREISE

Geldpreise zwischen 300.- und 500.- CHF für Gruppen und zwischen 100.- und 200.- CHF für Einzelpersonen. Die Sieger werden in der Jubiläumsausgabe von «reformiert.» im September 2015 vorgestellt.

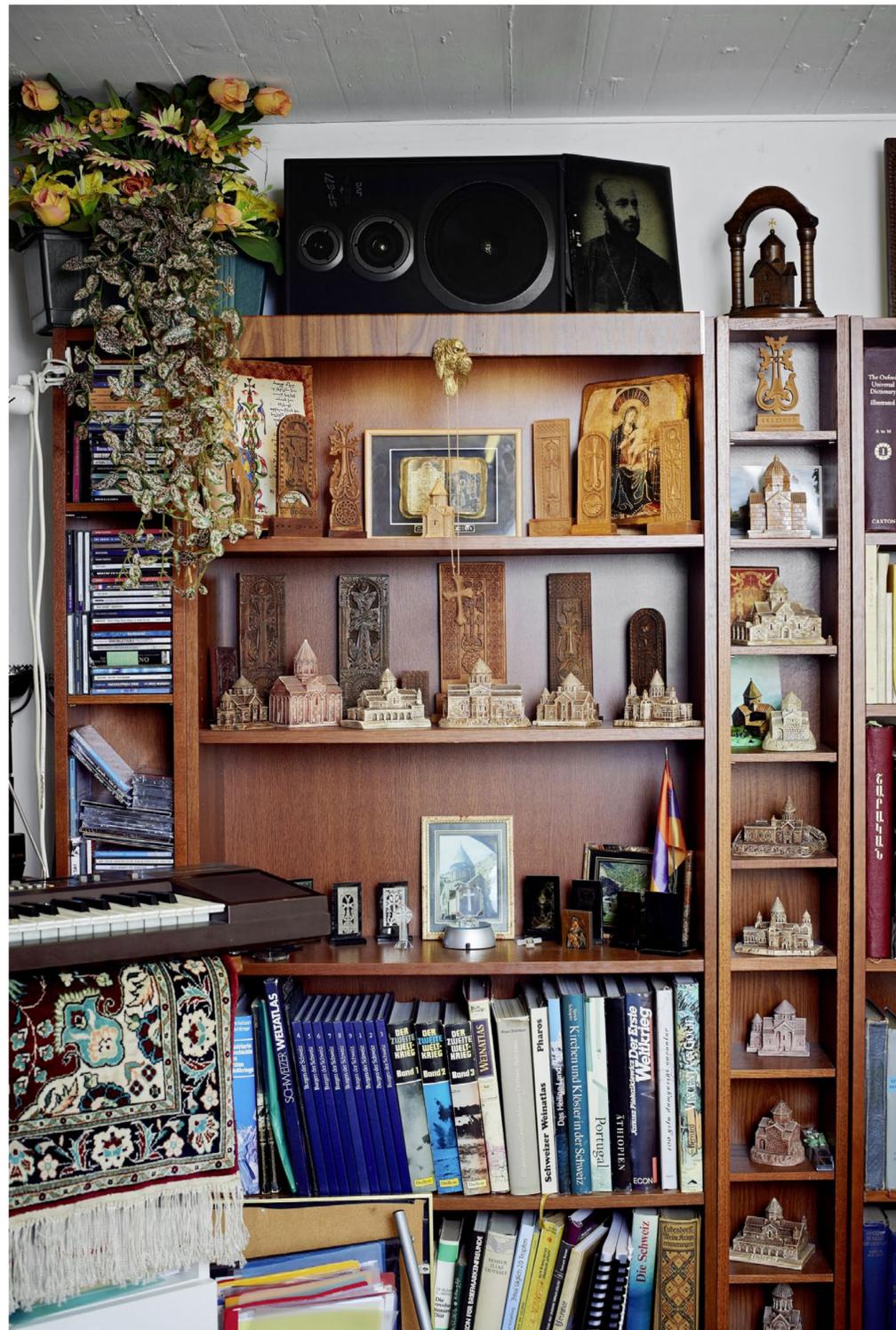
### KONTAKT

[undine.gellner@kirche-waedenswil.ch](mailto:undine.gellner@kirche-waedenswil.ch)

EINSENDESCHLUSS: 1. Juni 2015

# Armenische Tragödie immer noch im Kopf

**GENOZID/ 1,5 Millionen ermordete Armenier – das ist die Zahl des ersten staatlich organisierten Massenmords vor 100 Jahren. Eine Ziffer, die die offizielle Türkei bestreitet, eine Zahl des Schreckens, die für drei Menschen im Kanton Zürich eine ganz besondere Bedeutung hat.**



Bücherregal des Pfarrers: Der Wimmelkosmos von Andenken macht die Verwurzeltheit der Armenier spürbar

Im Palast des Wali, des Präfekten von Aleppo, im Jahr 1915: Der osmanische Staatsdiener braust auf, schreit seinen armenischen Leibarzt an: «Ungläubige wie dich wollen wir nicht mehr auf dem heiligen Boden unseres Osmanischen Reiches. Morgen werden dich meine Soldaten holen!» Der inszenierte Wutausbruch des Präfekten ist eine versteckte Lebensrettung. Denn zuvor erteilte den Wali der Regierungsbefehl, die christlichen Armenier zum Hungermarsch in die Wüste zu deportieren.

**DER RETTER.** Diese Geschichte hat sich tief in das Familiengedächtnis der Familie Ziegler aus Uitikon eingegraben. Felix Ziegler hat über seine armenische Frau Ani davon erfahren, der Enkelin des armenischen Leibarztes.

Felix Ziegler fabuliert wie ein orientalischer Erzähler. Er erzählt gerne Geschichten mit Happy End. Aber Hunderttausende armenische Geschichten fanden keinen glücklichen Ausgang. Das weiss kaum ein Schweizer besser als er. 1968 brach Ziegler in den Libanon auf. Er leitete dort bei Beirut die Behindertenschulen und die Heime für armenische Blinde und Alte, die ursprünglich vom Schweizer Missionar und Laienarzt Jakob Künzler und seiner Frau Elisabeth begründet wurden. Dort begegnete er den mittlerweile alt gewordenen Armenierwaisen, in denen sich immer wieder der Albtraum des Genozids von 1915 und 1916 mit seinen grausamen Massakern und Todesmärschen hochdrängte.

Die ersten sieben Jahre im Zedernstaat verliefen für den gelernten Primarlehrer ruhig. Dann brach der Bürgerkrieg zwischen muslimischen, palästinensischen und linken Kräften und christlichen Gruppen aus. Die neutral gebliebenen Armenier standen zwischen allen Fronten. Ziegler vermittelte, half dem IKRK bei der Evakuierung verwundeter Palästinenser oder belagerter Christen bei der Versorgung mit Lebensmitteln. Die Blinden und Betagten evakuierte er in die Libanonberge, die Taubenschule ins damals sichere Syrien.

Wie Künzler in den Zeiten des Genozids hielt auch Felix Ziegler mitten im Bürgerkrieg die Stellung. Sicher half ihm dabei etwas, das er mit Künzler teilte: der Glaube. Für seine christlich-pazifistischen Prinzipien war er 1968 in der Schweiz als Dienstverweigerer ins Gefängnis gekommen und hatte sich damit die Möglichkeit verbaut, seine Karriere als Lehrer fortzusetzen. Das hatte den Ausschlag gegeben, in den Libanon zu gehen.

**DER ARMENIENVATER.** Auch Künzler vermittelte, bugsierte 8000 Waisen durch die Türkei in den sicheren Hafen von Beirut. Aber er sah auch viele während des Völkermords in den Tod gehen. Künzler ist oft verzweifelte Frauen begegnet. «Als ich einmal mit Brot erschien, riefen mir die Frauen zu: «Brot bringst du uns? Uns, den Kindern des Todes? Nein, bringe nicht Brot, aber Gift, viel Gift.» schrieb er einmal über Frauen, die kurz davor standen, den todbringenden Hungermarsch anzutreten.

Mitten im Orkan des Völkermords wurde Jakob Künzler zu einem der wenigen unparteiischen Zeitzeugen. Mit «Plan und Wille», sollte er später schreiben, vollzog sich die behördlich organisierte Vernichtungspolitik. Die in der Türkei beliebte These, ein undisziplinierter Marodieren aufgebracht Menschen, habe das «Massaker» ausgelöst, wird durch seine Aufzeichnung widerlegt. Noch den letzten zerschmetterten Verletzten haben Uniformierte aus dem Bett des Schweizer Spitals von Urfra gezerrt, um ihn zu töten. Die beschönigenden Propagandalügen von Bevölkerungsaustausch oder der immer wieder angeführten armenischen Kollaboration mit den Russen dementierte Künzler.

Dank seiner Berichte wird die abstrakte Zahl von 1,5 Millionen Toten konkret. 1,5 Millionen Tote für die Homogenisierung der bis dahin multiethnischen und multireligiösen Türkei – das war das Völkermord-Programm der jungtürkischen Regierung.



Heute will Felix Ziegler den Völkermord im Bewusstsein der Schweizer Bevölkerung verankern. Mittlerweile pensioniert, hilft das Vorstandsmitglied der Gesellschaft Schweiz-Armenien mit, den Gedenktag im Berner Münster am 24. April zu organisieren. Das Datum steht für die Ermordung von über 200 Intellektuellen in Istanbul und für den Anfang des Mordens. Ziegler, der moderne «Armenierfreund», engagiert sich auch bei der armenischen Kirche, die der verstreuten armenischen Diaspora von rund 6000 Armenischstämmigen in der Deutschschweiz eine spirituelle Heimat bieten will.



**«Wir müssen unsere Sprache erhalten. Sie verkörpert den Charakter unseres Volkes und unserer Kultur.»**

SHNORK TCHEKIDJIAN

**DER WANDERPREDIGER.** Ihr Pfarrer, Shnork Tchekidjian, ist ein Wanderprediger, der in katholischen und reformierten Gotteshäusern zwischen Kreuzlingen, Dübendorf und Baden Gastrecht erhält, um mit seinen Gemeindegliedern Messe zu feiern. «Eine Kirche ohne Kirche, aber mit Gott», sagt der Pfarrer in seinem kleinen Büro in Opfikon.

Hier in dem kleinen Raum drängt sich buchstäblich ganz Armenien zu einer Welt im Kleinen zusammen. In den Regalen reihen sich berühmte Steinkirchen



**«Das Trauma des Genozids schwingt bei den Nachfahren immer mit. Egal ob in Zürich, Paris oder New York.»**

EUGÉNIE RENOLD

in miniature auf, finden sich Fotos von armenischen Grabsteinen, vom heiligen Berg der Armenier, dem Ararat, oder auch ein Fähnchen Armeniens. In die ehemalige Sowjetrepublik hat es viele der Überlebenden nach dem Genozid verschlagen. Auch die zahlreichen armenischen Bücher künden davon, das hier der spirituelle Botschafter der Deutschschweiz seinen bescheidenen Sitz hat. Die beengten Verhältnisse offenbaren die finanziell prekäre Lage, wie auch den Willen, Kultur und Religion der Armenier ins 21. Jahrhundert zu retten.

Eines ist Tchekidjian besonders wichtig: Auch in der vierten Generation soll die Sprache erhalten werden. Trotz seiner weit verzelebten seelsorgerischen Aufgaben will er noch den Sprachunterricht für die Jungen initiieren. «Die Sprache zu erhalten, das ist sehr wichtig. Die Sprache verkörpert den Charakter unseres Volkes, unserer Kultur», sagt er. Aber eine Sprache müsse gesprochen werden. Davon ist der Priester überzeugt. Einmal die Woche Armenisch-Unterricht, das sei nicht genug.

**DIE NACHGEBORENE.** Die 27-jährige Eugénie Renold spricht Armenisch. Die junge Frau hat sich schon lange mit ihrer Vergangenheit auseinandergesetzt, spürt ihrer Herkunft nach. Die Zürcher

Studentin des Fachs Populäre Kulturen widmete auch ihre Bachelorarbeit der Erinnerungskultur. Dafür studierte sie nicht nur eine ansehnliche Liste theoretischer Literatur, sondern baute eines Tages vor der Grossmutter das Aufnahmegerät auf. Lange hatte ihre Grossmutter von sich aus immer einen Bogen um das Thema gemacht. «Sie wollte uns mit ihren tragischen Erinnerungen nicht belasten.»

Nun aber entwickelte die Grossmutter bei der Befragung ein erstaunliches Gedächtnis für das, was ihre Mutter über die blutige Zeit von 1915 und 1916 erzählt hatte. Detailreich schilderte sie, wie ihre verwaiste Mutter mit deren Grossmutter 1916 unter glücklichen Umständen auf ein Boot gelotet wurde und bei bewegter See auf dem Schwarzen Meer nach Istanbul gelangte. Hier lebte die dezimierte, kleine Familie in einem engen Zelt. Dank einem Schneider aus ihrem Heimatort, der mit dem Übertritt zum Islam seinen Kopf rettete und erfolgreich ein Schneidergeschäft in Istanbul betrieb, konnte die Familie überleben.

1956, nach einer Gewaltorgie gegen die Armenier in Istanbul, ist die Grossmutter in die Schweiz gekommen. Zuerst musste sie mit ihrem Mann in einem fremden Land eine wirtschaftliche Basis legen. Für eine tiefer gehende Auseinandersetzung war da wenig Raum vorhanden. «Vielleicht ist es ganz typisch: Erst wir Nachgeborenen, die heute ein sicheres Fundament haben, können uns mit der belastenden Vergangenheit auseinandersetzen», sagt Renold.

**DIE TRAUMAFORSCHERIN.** Aber rein privat, wie beispielsweise bei einem Stammbaum-Forscher, ist Eugénie Renolds Interesse an der armenischen Tragödie keineswegs. «Das Geschichtstrauma schwingt mit, egal ob ich meine Cousins in Paris oder New York treffe: Es ist bei allen spürbar.» Am wichtigsten, um das Trauma verarbeiten zu können, wäre eben eines: die internationale Anerkennung des Traumas. «Im Gegensatz zum Holocaust, der anerkannt, wahrgenommen und somit verarbeitet wurde, konnten wir Armenier unser Trauma noch nicht verarbeiten.» DELF BUCHER



**«Die wundersame Rettung des Grossvaters meiner Frau hat sich tief ins Familiengedächtnis eingegraben.»**

FELIX ZIEGLER

# «Den Westen interessiert nur das Öl»

**NAHOST/ Christliche Minderheiten sind im Orient unter Druck: Ignatius Ephrem II., Oberhaupt der syrisch-orthodoxen Kirche, ist dennoch optimistisch, dass die Christen in ihren Herkunftsländern verwurzelt bleiben.**

Ihre Familie ist während des Völkermords an Aramäern und Armeniern aus der Türkei geflohen. Hat Sie dies als Kind beschäftigt? Die Vertreibung war täglich ein Gesprächsthema. Ich kann mich gut erinnern, wie die Älteren im Innenhof der Kirche gesessen sind und von den Verlassenen Dörfern erzählten, von der Verfolgung und von den Massakrierten.



**Ignatius Ephrem II., 49**

steht der syrisch-orthodoxen Kirche mit weltweit fünf Millionen Mitgliedern vor. Sie gehört zu einer der ältesten christlichen Kirchen der Welt. Das Wörtchen «syrisch» leitet sich von assyrisch ab. Vor seiner Wahl zum Patriarchen 2014 war er achtzehn Jahre lang Erzbischof für die Gläubigen in den USA. Dort leben mehr syrisch-orthodoxe Christen als in der Türkei, Syrien und Irak zusammen. Im Dezember 2014 besuchte der Patriarch aus Damaskus die Schweiz mit einer Diaspora von 6000 Aramäern.

den Kirchen der Welt. Das Wörtchen «syrisch» leitet sich von assyrisch ab. Vor seiner Wahl zum Patriarchen 2014 war er achtzehn Jahre lang Erzbischof für die Gläubigen in den USA. Dort leben mehr syrisch-orthodoxe Christen als in der Türkei, Syrien und Irak zusammen. Im Dezember 2014 besuchte der Patriarch aus Damaskus die Schweiz mit einer Diaspora von 6000 Aramäern.

Die Aramäer bleiben als Opfer des Völkermords oft unerwähnt. Ein Ergebnis? Die Verknüpfung des Völkermords mit den Armeniern folgt einer gewissen Logik. Mit 1,5 Millionen Toten sind die Armenier die Hauptbetroffenen. Bei den Aramäern geht man von 500 000 Toten aus. An das tragische Morden wollen wir 2015 vielerorts gemeinsam erinnern.

Die Türken wollen den Begriff Genozid nicht akzeptieren. Ein Skandal? Die Türkei täte gut daran, ihre eigene Geschichte nicht zu verdrängen. Aber die Türken klammern sich an Ausflüchte, sehen das Morden als Folge eines Bürgerkriegs. Bis heute haben die Christen in der Türkei nicht die vollständige Freiheit bei der Religionsausübung.

Der Westen wagt es nur halbherzig, die Türkei als Nato-Partner an ihre historische Verantwortung zu erinnern. Auch im Irak haben sich die USA lange nicht um die orientalischen Christen gekümmert. Wenig christliche Solidarität also. Wir wollen nicht, dass die westlichen Staaten kommen, um uns Christen zu beschützen. Aber in Wahrheit kümmert sich die westliche Politik weder um Muslime noch Christen, sondern ist vor allem im Nahen Osten an einem interessiert: den ungehinderten Zugang zum Öl. Für mich stellt sich aber auch die Frage: Ist der Westen überhaupt noch christlich?

Gilt das auch für die USA, wo Sie lange als Geistlicher gewirkt haben? Sicher gehen die Amerikaner mehr zur Kirche als die Europäer. Sie haben durchaus fromme Politiker. Je weiter man nach oben zum Capitolhügel kommt, desto weniger spielt das Christliche eine Rolle.

Sie waren mit Religionsführern der orientalischen Christen vor Kurzem bei Präsident Obama. Hat er Ihnen kein Gehör geschenkt?

Oh doch! Obama ist ein aufmerksamer Zuhörer. Aber mehr auch nicht.

Welche Erwartungen haben Sie an den nicht mehr so christlichen Westen?

Ich bin drei Mal in die kurdische Region des Nordiraks gereist. 200 000 Flüchtlingen aus Mossul leben dort zusammengepfercht auf engstem Raum. Sie brauchen dringend Nothilfe. Auf lange Sicht hoffen wir, dass die Flüchtlinge in eine Schutzzone mit autonomer Selbstverwaltung zurückkehren können. Das ist schwierig, weil weder der irakische Staat noch die kurdische Autonomiebehörde stark genug sind, um die Menschen zu schützen. Die rückkehrenden Flüchtlinge müssten deshalb bewaffnete Selbstschutzkräfte aufstellen dürfen.

Also Waffen für Christen und Jesiden? Ich bin kein Spezialist für Militärisches. Aber eines ist unumgänglich: Selbstverteidigung. Dann kehren die Menschen in ihre angestammte Heimat zurück.

Sie hoffen, dass es in Zukunft Christen im Nordirak geben wird?

Ich habe von so viel Flüchtlingen bei meinen Besuchen gehört: «Wir wollen wieder zurück!» Der Wille der Menschen ist ungebrochen, ihre alte Heimat nicht aufzugeben. INTERVIEW: DELF BUCHER



Schweizer Spitex-System für Siebenbürgen: Heks hilft beim Aufbau der ambulanten Altersbetreuung

Die orthodoxe Kirche als Mehrheitskirche ist privilegiert. Das ist in Ordnung. Was uns stört: Wenn uns Kirchenbesitz, der von den Kommunisten enteignet wurde, nicht zurückgegeben wird.

**Gibt es solche Probleme?**

Wir hatten in Rumänien neun reformierte Gymnasien. Nach der Wende haben wir sie zurückerhalten. Nun sind sie uns in einem spitzfindigen Verfahren aberkannt worden. Wir hoffen jetzt auf den Europäischen Gerichtshof.

**Welchen Schwierigkeiten begegnen Sie als Bischof sonst noch?**

Unser grösstes Problem sind die schrumpfenden Gemeinden. Immer mehr Junge wandern aus. Zurück bleiben die Alten. Viele Gemeinden müssen zusammengelegt werden.

**Und warum wandern die Jungen aus?**

Mit dem EU-Beitritt 2007 öffnete sich der europäische Arbeitsmarkt. Einer jungen Krankenschwester ist es beispielsweise nicht zu verdenken, wenn sie dorthin geht, wo sie statt 200 Euro 1500 Euro verdient. Aber die drei Millionen Ausgewanderten fehlen für die Modernisierung der rumänischen Gesellschaft.

**Und die alten Leute, die zurückbleiben?**

Für sie ist es schlimm. Das soziale Netz der Grossfamilie hat sich aufgelöst. Rentenansprüche von rund 120 Franken im Monat sind zu viel, um zu sterben, aber zu wenig, um ein Leben in Würde zu führen. Früher hielten die alten Leute noch einige Kühe oder Schweine, um etwas dazu zu verdienen. Heute finden sie für ihr Fleisch keine Abnehmer mehr.

**Die Gründe dafür?**

Unsere Landwirtschaft ist wenig mechanisiert, produziert zu teuer. Achtzig Prozent der Lebensmittel importieren wir.

**Für die Betagten hat die Diakonie nun mithilfe von Heks ein Spitex-System aufgebaut.**

Das ist für die ältere Bevölkerung segensreich. In Siebenbürgen ist das Gesundheitswesen schlecht entwickelt.

**Und für die Jungen – gibt es für sie Projekte, die Perspektiven zum Bleiben eröffnen?**

In der ersten Phase nach 1989 förderte Heks Unternehmensgründungen: Käseereien, kleine Unternehmen und auch Landwirtschaftsbetriebe. Manche der heute erfolgreichen Landwirte haben ein von Heks vermitteltes Praktikum im Kanton Zürich absolviert. Heute stehen handwerkliche Berufsausbildungen im Vordergrund. Das Band zur Zürcher Kirche, das bei uns durch das Zweite Helvetische Bekenntnis von Heinrich Bullinger schon eine beinahe 500-jährige Tradition hat, wird dank Heks immer wieder neu geknüpft. **INTERVIEW: DELF BUCHER**



**Belà Kato, 61**

war nach Ceausescus Sturz kurze Zeit Bürgermeister der Gemeinde Illyefalva. Sein Name ist in Siebenbürgen mit der Wende verbunden. Kato lancierte die Stiftung LAM zur Förderung der Landwirtschaft und von KMUs, baute ein Waisenhaus sowie eine Begegnungsstätte auf. 2013 wurde der initiative Pfarrer zum Bischof von Siebenbürgen eingesetzt. Er ist einer der Hauptreferenten bei den Heks-Osteuropa-Tagen 2015 am Samstag, 24. Januar in Zürich.

# «Die Ausgewanderten fehlen in Rumänien»

**HEKS/ Der reformierte Bischof Belà Kato von Siebenbürgen spricht über Heks-Projekte und darüber, warum es vor allem die Zivilgesellschaft für die Modernisierung Rumäniens braucht.**

**Vor 25 Jahren stürzte das Ceausescu-Regime in Rumänien. Der Funke sprang von der reformierten Kirche in Temeswar aufs ganze Land über. Hat das den reformierten Ungaren ein besonderes Prestige gebracht?**

Viele verneinen diese Tatsache, weil sie den Umsturz als einen von aussen inszenierten Staatsstreich ansehen und schon gar nicht die Verdienste der ungarischen Reformierten würdigen wollen.

**So richtig aufgearbeitet scheinen die Ereignisse von 1989 nicht zu sein?**

Als die alte Garde mit Ceausescu verschwand, besetzten Alt-Kommunisten und Securitate-Leute aus dem zweiten Glied wichtige Positionen des Staates. Ihre Verwicklungen während der Diktatur wollten sie unter der Decke behalten.

**Und wie sieht das mit den Kirchen aus?**

Unter Ceausescu mussten alle Konfessionen mit der Staatsgewalt kooperieren. Viele kirchliche Funktionäre arbeiteten mit der Geheimdienstorganisation Securitate zusammen. Wir Reformierten haben dieses düstere Kapitel transparent gemacht. Orthodoxe wie auch Katholiken schweigen darüber bis heute.

**In den westlichen Medien erscheint der neue Präsident Klaus Johannis, Angehöriger der deutschen Minderheit und Lutheraner, als Hoffnungsträger. Teilen Sie diese Zuversicht?**

Es ist eine Illusion zu glauben, dass ein Einzeler Rumäniens Gesellschaft reformieren kann. Unser Problem ist, dass die Zivilgesellschaft immer noch schwach ist. Johannis kann nicht anders, als die

bisherigen Spielregeln der Macht zu befolgen. Selbst bei seiner Einsetzung durfte nur der oberste Patriarch der orthodoxen Kirche den Segen sprechen. Dem lutherischen Bischof wurde nicht einmal ein kleines Grusswort eingeräumt.

**Religiöse Fragen sind in Rumänien heikel. Viele fordern gar die Konversion Johanniss zum orthodoxen Glauben.**

Wie die Könige der Hohenzollern-Dynastie, die im 19. Jahrhundert vom katholischen zum orthodoxen Glauben konvertierten. Dabei sollten wir uns heute der Religionsfreiheit als europäische Errungenschaft verpflichtet fühlen.

**Wie ist das Verhältnis zwischen dem rumänischen Staat und den Kirchen?**

**marktplatz.**

INERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

reformierte kirche dübendorf



Sind Sie unser **HOFFNUNGSSTREIFEN** ?

Wir sind eine innovative Gemeinde mit diakonischem Profil und suchen eine/n

**Sozialdiakonin/Sozialdiakon**

(80–100%), infolge Pensionierung der jetzigen Stelleninhaberin.

Eintritt per 1. Juli 2015 oder nach Vereinbarung. Detailinformationen finden Sie auf unserer Webseite [www.rez.ch](http://www.rez.ch). Auskünfte erteilt Pfarrerin Catherine McMillan, 044 801 10 39 / 079 378 26 52.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche **Bewerbung per Post bis 16. Februar 2015** an Evang.-ref. Kirchgemeinde Dübendorf, c/o Dietrich Schuler Kirchgemeindeschreiber, Bahnhofstrasse 37, 8600 Dübendorf

Veranstaltungen für **Senioren**  
bornevent.  
Gentewisstr. 15 · 8332 Russikon  
T 044 955 07 47 · info@bornevent.ch  
[www.seniorenunterhaltung.ch](http://www.seniorenunterhaltung.ch)

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich.  
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

**Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten**  
Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!  
*Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012*  
Spendenkonto  
**PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0**  
Wagstrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
[www.stiftung-seltene-krankheiten.ch](http://www.stiftung-seltene-krankheiten.ch)

**We fly long-range too!**  
Alarm: +41 333 333 333  
[www.rega.ch](http://www.rega.ch)  
**rega**

AGENDA

**EINHEITSWOCHE**

Anlässlich der Ökumenischen Gebetswoche für die Einheit der Christen finden in verschiedenen Gemeinden entsprechende Gottesdienste statt, u. a. im **Zürich Industriequartier**. Ökumenische Gebetsnacht: eine Stationenwanderung durch das Quartier. Treffpunkt: **17. Januar**, 17.30 Uhr, Kirche St. Joseph, Röntgenstr. 80. Weitere Stationen: Heilsarmee, Johanneskirche, Griechisch-orthodoxe Kirche, Kirche Letten. Schluss: 22.30 Uhr, Zentrum für Migrationskirchen, Rosengartenstr. 1.

**Zürich Altstetten**. Grosse Kirche, Pfarrhausstrasse. **18. Januar**, 10 Uhr. Anschliessend Apéro.

**Schwamendingen**. Anna Katharina Schelnberger von Heks berichtet über die Lage von Flüchtlingen in Libanon. **18. Januar**, 10 Uhr. Im Saal der reformierten Kirche, Stettbachstrasse, Zürich.

**Rafzerfeld**. Ökumenischer Regionalgottesdienst in der reformierten Kirche Glattfelden. **18. Januar**, 10 Uhr.

**Oberrieden**. Einheitsgottesdienst mit brasilianischer Liturgie. **18. Januar**, 10 Uhr. Reformierte Kirche.

**Elsau**. Mit Andreas Gygli und Gemeindeleiter Dieter Müller, dem katholischen Kirchenchor und Regula Suter Ciampi an der Orgel. **18. Januar**, 11.15 Uhr.

**GOTTESDIENSTE**

**Rockgottesdienst**. Mit dem Jugendchor der Jungen Kantorei Enge, dem Chileclub und einer Band. **1. Februar**, 10.30 Uhr. Kirche Enge, Bluntschliesteig, Zürich.

**Musikgottesdienst**. Mit dem Klarinetten Robert Pickup, Veronika Nulty an der Orgel und Pfr. Jörg Ebert. **1. Februar**, 19 Uhr. Reformierte Kirche Jonenstrasse 4, Ottenbach.

**TREFFPUNKT**

**Hilfe zur Selbsthilfe**. Für erwerbslose Fach- und Führungskräfte. **Jeden Dienstag** 9–11 Uhr. Erfahrungsaustausch, Aufbau eines neuen Beziehungsnetzes, gemeinsame Aktivitäten. Moderierte Diskussionen, Referate von Fachpersonen, spirituelle Impulse. Teilnahme kostenlos. Stauffacherstr. 10, Zürich. Auskunft: Heinz Kestenholz, Projekt-Koordination. 052 212 74 45. Ein Angebot des Verbandes der ref. Kirchgemeinden der Stadt Zürich.

TIPP



Porträtiert: Elisabeth Bornoz

AUSSTELLUNG

«Reformiert» – Menschen und Meinungen

«Reformiert – was bedeutet das für Sie?» Freiwillige und Amtsträgerinnen aus Zürcher Kirchgemeinden und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens haben sich dazu geäußert. Ihre Porträts, fotografiert von Christine Bärlocher, und ihre Antworten sind in einer Wanderausstellung zu sehen – vom 12. Januar bis 15. Februar im Kloster Kappel, in der Kirche Unterstrass bis zum 8. Februar (Di–Sa, 11–18 Uhr). **kk**

**VERNISSAGE**. Mit Gottesdienst, 18. Jan., 10 Uhr. Kirche Unterstrass, Turnerstr., Zürich

cherstr. 10, Zürich. Auskunft: Heinz Kestenholz, Projekt-Koordination. 052 212 74 45. Ein Angebot des Verbandes der ref. Kirchgemeinden der Stadt Zürich.

**Tanzabend**. In ungezwungener Atmosphäre. **24. Januar**, 19–20 Uhr: Crash-Kurs. Ab 20 Uhr: Tanzen für alle. Ref. Kirchgemeindehaus Oberengstringen.

**KLOSTER KAPPEL**

**Kalligrafie**. Kompositionen mit Buchstabenteilen. **20.–22. Februar**. Kosten: Fr. 230.– (zzgl. Pensionskosten und Fr. 20.– für Material). Leitung: HansUlrich Beer.

**Schritte in die Stille**. Einführung in die Meditation. **27. Februar bis 1. März**. Leitung: Peter Wild. Kosten, Fr. 220.– (zzgl. Pensionskosten).

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

**KURSE/SEMINARE**

**Was macht Menschen böse?** Überlegungen zur Paradiesgeschichte von Dr. Eugen Drewermann, Theologe, Psychoanalytiker. **21. Januar**, 20 Uhr. Katholische Kirche, Rennweg 35, Herrliberg.

Ein Anlass innerhalb des ökumenischen Winterprogramms «Verantwortung, eine schwere Last?»

**Heilung**. Vortrag zum Jahresthema «Heilen» über die Sichtweise der Komplementärmedizin. Mit der Heilpraktikerin Nicole Brodbeck und Pfrn. Sara Kocher. **27. Januar**, 19.30 Uhr. Bethaus, Schlossgasse 10, Zürich Wiedikon.

«... wie auch wir vergeben ...» «... gefasst, verurteilt, gesessen – vergeben?» Mit dem Jugendpfarrer und Gefängnisseelsorger Michael Wiesmann und dem Rapper Yannic Rossel. **27. Januar**, 19.30 Uhr. Ref. Kirchgemeindehaus, Pfarrhausstr. 2, Embrach.

**Jüdisches Leben in Zürich**. Einblicke in Synagogen und jüdische Institutionen der Stadt Zürich. Rundgang zu Fuss und mit ÖV. **27. Januar**, 9 Uhr, Treffpunkt: Synagoge der ICZ, Löwenstrasse 10 (Eingang Nüschelestrasse). Abschluss: 17.30 Uhr, Jüdische Liberale Gemeinde, Hallwylstr. 78. Anmeldung **bis 18. Januar**: anmeldung@forum-der-religionen.ch, Zürcher Forum der Religionen, Schienhutgasse 6, 8001 Zürich. Unkostenbeitrag (inkl. Mittagessen in der Jüdischen Schule Noam) Fr. 40.–.

**Sinnvolle Begegnungen**. Biblische Welten – mit allen Sinnen erleben. Ausstellung vom **23. bis 29. Januar**, geöffnet 8–18 Uhr. Einführung **22. Januar**, 20 Uhr. **29. Januar**, 20 Uhr: Das Heilige Land – auf den Spuren des Alten und Neuen Testaments. Reformierte Kirche Hütten. **5. Februar**, 20 Uhr: Film «Winternomaden», Begegnung mit dem Hauptdarsteller, Diskussion. Reformierte Kirche Hirzel. **19. März**, 20 Uhr. Essen und Trinken in biblischer Zeit. Katholischer Pfarreisaal Hirzel.

**KULTUR**

**Lesungen am Cheminéefeuer**. Kirchgemeindehaus Neumünster, Seefeldstrasse 91, Zürich. **19. Januar**, 19 Uhr: alt Stadtrat Hans Wehrli liest aus seiner Autobiografie. **26. Januar**, 19 Uhr: Michelle Halbheer stellt ihr Buch «Platzspitzbaby» vor. Eintritt frei.

**Satirische Lesungen**. Jeden Monat zu einem anderen Thema. **22. Januar**, 18 Uhr: «Vom Schönreden und Schlechtmachen seiner selbst». Lukas Schönenberger liest Texte von Aretno, Grimmelshausen, Tucholsky. Eintritt: Fr. 15.–. Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

**Film und Gespräch**. «Monsieur Claude und seine Töchter», präsentiert von den Wildberger Konfirmanden. Chilestube, Wildberg. **28. Januar**, 19.30 Uhr.

**Konkrete Poesie**. Mit Eugen Gomringer und Ingrid Isermann, **29. Januar**, 19.30 Uhr. Lavater-saal, St. Peterhofstätt 6, Zürich.

**Franz von Assisi**. Lesung eines Textes von Josef Quadflieg mit Bildern von Ivan Gantschev. Musik: Anne-Laure Prély Dengler, (Oboe) und Beat Schuler (Klavier). **31. Januar**, 19.30 Uhr. Wasserkirche Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

«Nelsonmesse». Von J. Haydn, «Dixit Dominus» von J. D. Zelenka und «17 biblische Gesänge» von A. Dvorak. Mit der Kantorei Zürcher Oberland und dem Orchester Collegium Cantorum. Leitung: Luzius Appenzeller. **31. Januar**, 17 Uhr, ref. Kirche Pfäffikon. **1. Februar**, 17 Uhr, ref. Kirche Turbenthal. Vorverkauf, Abendkasse.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 12.2./2014

**SYNODE**. Nun muss der Kirchenrat noch mehr sparen

**FAIR?**

Ist das der neueste Weg unserer Landeskirche: Sparen, nur noch sparen? Hat nun das SVP-Tot-spar-Virus auch auf die Zürcher Kirchensynode übergegriffen? Ist es fair, dem Kirchenrat eine um 50 Prozent höhere Sparrunde zu verordnen, ohne auch nur andeutungsweise zu sagen, wer und was denn die Geopferten sein sollen? Wie geht man da mit den kirchlichen Angestellten um? Will man sie verängstigen, vertreiben? Angst vor der Zukunft ist ein wahrhaft schlechter Ratgeber. Das Image unserer Kirche ist unnötig geschädigt worden. Das ist nicht nur schlechtes Tun, sondern fahrlässiges Handeln. **HANS-RUDOLF HAEGI, AFFOLTERN A. A.**

**MUTIG**

Das Kirchenparlament hat seine Aufgabe mutig wahrgenommen. Dafür gebührt ihm Anerkennung. Der von der Synode beschlossene Sparauftrag an den Kirchenrat beträgt nun insgesamt 4,5 Millionen Franken. Das mag nach viel aussehen, ist aber wohl auch dringend nötig (neues Kirchengesetz, Mitgliederschwund). Unsere Landeskirche war sich über Jahre hinaus gewohnt, trotz ständigem Mitgliederschwund aus dem Vollen zu schöpfen. So stiegen zum Beispiel die Stellen der Gesamtkirchlichen Dienste von 138 im Jahre 2002 auf einen Höchststand von 200 im Jahr 2009, um bis 2013 auf noch 166 zu fallen (aus Jahresberichte des Kirchenrats). Das sind noch immer 28 Stellen mehr als vor gut zehn Jahren. Und dies erst noch bei weit weniger reformierten Kirchenmitgliedern als damals. Ich habe Verständnis, wenn Kirchenratspräsident Michel Müller den Sparauftrag der Synode als schwierig bezeichnet. Das ist er wohl auch und es ist beileibe kein Vergnügen, Personal abzubauen. Aber auch das ist eine Führungsaufgabe und sie ist wahrzunehmen, handelt es sich doch um einen parlamentarischen Beschluss und nicht um einen Wunsch. Von «Kahlschlag» kann ja wohl noch keine Rede sein. Es gibt noch viel Sparpotenzial in den Gesamtkirchlichen Diensten. Klar werden wir uns in den Kirchgemeinden mit weniger zentralen Leistungen zufrieden geben müssen. **PETER SPINLER, METTMENSTETTEN**

die Kirche nicht mehr engagiert. Die christlichen Werte sind aus meiner Sicht noch etwas vom wenigen, das gegen Gier, Egoismus, Angstmacherei und Fremdenfeindlichkeit einen Gegenpol bietet. Ich bin stolz auf Euch. **MARCO MÜLLER, WINTERTHUR**

die Kirche nicht mehr engagiert. Die christlichen Werte sind aus meiner Sicht noch etwas vom wenigen, das gegen Gier, Egoismus, Angstmacherei und Fremdenfeindlichkeit einen Gegenpol bietet. Ich bin stolz auf Euch. **MARCO MÜLLER, WINTERTHUR**

**LINKS**

Solche Titelstories führen dazu, dass ich wohl bald aus der Kirche austreten werde. Meiner Meinung nach hat sich die Kirche nicht in die Politik einzumischen und soll sich auf ihre Kernaufgabe konzentrieren. Weiter stört mich die dauernde Kritik an der SVP und nun sogar noch das Hinterfragen des Rechts der Volksmehrheit sehr. Wie weiss denn die Kirche, dass sie recht hat? Und sollte nicht die Kirche aus der Basis des Volkes bestehen? Wenn die Kirche «von oben herab» per se links denkt und damit auch noch ihre bürgerlichen Mitglieder verärgert, hat sie bald gar keine Mitglieder mehr... **FABIAN STUBER, MÄNNEDORF**

**BESCHENKT**

Sie haben mich mit diesem Artikel grossartig beschenkt. Dem Tun der Jünger vom Herrliberger Mogul (der einst in Bern, wie er sagte, seine Zeit verplämperlte) muss entschieden entgegengetreten werden. **WALTER BALTSBERGER, WINTERTHUR**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.**

Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**  
Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**reformiert. Zürich**

**Redaktion**  
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneider  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 241848 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 18 18, [info@i-kg.ch](mailto:info@i-kg.ch)  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
[mutationen.winterthur@zh.ref.ch](mailto:mutationen.winterthur@zh.ref.ch)  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder [reformiert@zieglerdruck.ch](mailto:reformiert@zieglerdruck.ch)  
Tel. 052 266 98 70

**Veranstaltungshinweise**  
[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.com](mailto:info@koemedia.com), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

**Nächste Ausgabe**  
30. Januar 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Predigen in der Schweiz



Jugendliche, offen für den Sinn



Glaubenswelten im alten Orient



Speisungen in Palästina

PREDIGTBAND

**DIE HITPARADE DER SCHWEIZER PREDIGTEN**

Die fünfzehn Predigten in diesem Bändchen zählen, so urteilt die Jury des Predigtpreises, zu den besten, die in Schweizer Kirchen gehalten wurden. Es fehlt zwar die Ausstrahlung des «live-Predigens», aber die Vielfalt der theologischen Ansätze und Aussagen regt zu Diskussionen an. **kk**

**AUSGESPROCHEN REFORMIERT**. Simon Butticzay u. a. (Hsg.), TVZ, 2014, 136 Seiten, Fr. 24.80

SACHBUCH ERZIEHUNG

**DIE KLEINEN UND DAS GROSSE GANZE**

Spiritualität – die Verbundenheit mit Menschen, mit dem Leben, mit dem grossen Ganzen. Dass Kinder und Jugendliche dafür begabt sind, dass sie Spiritualität für ihre Entwicklung brauchen, das zeigt der Psychotherapeut Hans-Rudolf Stucki mit Theorie und anschaulichen Beispielen. **kk**

**SPIRITUALITÄT WIEDERENTDECKEN**. Hans-Rudolf Stucki. Rex-Verlag, 2014, 224 Seiten, Fr. 24.80

SACHBUCH ALTES TESTAMENT

**LEBEN UND LIEBEN IM ALTEN ORIENT**

Die Alttestamentler Silvia Schroer und Thomas Staubli beschäftigen sich mit dem Menschenbild, wie es nach neuesten Erkenntnissen im Alten Orient und in den biblischen Schriften zu erkennen ist: von Liebe und Hass, von Spiel und Sport, Fasten und Festen... **kk**

**MENSCHENBILDER DER BIBEL**. Thomas Staubli, Silvia Schroer. Patmos Verlag, 2014, 690 Seiten, Fr. 47.90

SACHBUCH NEUES TESTAMENT

**HUNGER – NACH BROT UND GERECHTIGKEIT**

Dass «das Volk» zur Zeit Jesu unter schwierigen Bedingungen lebte, wird bei der Lektüre des Neuen Testaments häufig übersehen. Luzia Sutter Rehman liest altbekannte Texte unter diesem Aspekt und deutet sie als Geschichten von Mangel, Wut und Aufstand gegen Unrecht. **kk**

**WUT IM BAUCH**. Luzia Sutter Rehman. Gütersloher Verlagshaus, 2014, 464 Seiten, Fr. 53.90



Schwester Esther an ihrem Stammsitz in der Predigerkirche

# Eine kleine Frau mit grossen Idealen

**PORTRÄT/ Schwester Esther ist Ordensfrau. Doch statt über Gott spricht sie lieber über schwere Trucks, wilde Tiger – und vor allem über Menschen.**

Schwester Esther sitzt auf der Kirchenbank und kratzt mit einem Küchenmesser Kerzenwachs aus Joghurtgläsern. Nimmt ein Glas, schabt den weissen Wachs gründlich weg, leert ihn aus. Nächstes Glas. Solche kleine Arbeiten macht die 74-Jährige oft, wenn sie in der Predigerkirche Zürich an vier Tagen die Woche Präsenzdienst hat, also quasi die Kirche hütet. «Ich bin einfach da, wenn jemand eine Frage hat», erklärt sie. Heute, am Berchtoldstag vom 2. Januar, schauen viele Besucher mit Einkaufstüten vom Feiertagsshoppen kurz herein.

**LEBEN WIE JESUS.** Die 74-Jährige ist mit ihren Jeans und dem blauen Pullover eine unauffällige Erscheinung. Das täuscht allerdings, denn Esther Marfurt, wie sie mit bürgerlichem Namen heisst, führt ein unkonventionelles Leben. Im Jahr 1968, als andere Gleichaltrige die freie Liebe feierten, trat die Arbeitertochter aus dem Stadtzürcher Kreis 5 dem Orden der Kleinen Schwestern Jesu bei. Diese Nonnen leben nicht in Klöstern, sondern in kleinen Gemeinschaften und gehen einer normalen Arbeit nach. Der

erste Job der frischgebackenen Nonne war allerdings gar nicht gewöhnlich. Sie zog nämlich mit den Zirkussen Knie, Sarrasani (Deutschland) und Krone (Österreich) durch Nordeuropa – ganze zwanzig Jahre lang. Dabei wohnte sie mit zwei Mitschwestern im Wohnwagen und arbeitete als Popcorn-Verkäuferin, Platzwischerin, Bankrepariererin, Kinderbetreuerin und Köchin für die zumeist muslimischen Zirkusarbeiter.

Wenn Schwester Esther davon erzählt, leuchten ihre Augen. «Es war fantastisch», sagt sie mehrmals. «Wir lebten eng mit den Arbeitern und Artistenfamilien aus aller Welt zusammen, teilten Freuden und Sorgen.» Genau deswegen war Esther Marfurt eine Kleine Schwester geworden. Die Idee des Ordens sei, zu leben, wie Jesus von Nazareth in den ersten dreissig Lebensjahren gelebt habe, über die die Bibel nichts erzähle. «Ich möchte einfach so leben wie die anderen Menschen und dabei ein offenes Herz haben.» Zentral sei, sich niemals über andere zu stellen – eben «klein» zu sein.

Sie erinnert sich an schicksalhafte Stunden in der Zirkuszeit, als Unglücks-

## Esther Marfurt, 74

ist Mitglied des 1939 gegründeten Ordens der Kleinen Schwestern Jesu. Die Schwestern leben auf der ganzen Welt verteilt in kontemplativen Gemeinschaften. In der Predigerkirche Zürich ist Schwester Esther von Dienstag bis Freitag anzutreffen, sie hilft manchmal auch bei der Gestaltung des täglichen Mittagsgebets von 12.15 bis 12.35 Uhr.

fälle die Gemeinschaften zusammenschweissten. Als ein Löwendompteur von seinen Tieren angefallen und lebensgefährlich verletzt wurde, kochten die Schwestern den schockierten Artistenkindern, die zugesehen hatten, in ihrem Wohnwagen als erstes Tee.

**JOB FÜRS ALTER.** Aber auch die alltäglichen Stressmomente hat sie nicht vergessen. Nach der letzten Vorstellung in einem Ort musste alles abgebaut und in Trucks und Wohnwagen über Nacht oft stundenlang in den nächsten Ort gefahren werden – Schwester Esther sass hinter dem Steuer des Wohnwagens. Ganz anders heute. Ihr Leben ist ruhig und beschaulich – «passend zum Alter», findet sie. Für ihre Tätigkeit in der Predigerkirche, die sie gemeinsam mit dreissig Freiwilligen ausübt, erhält sie keinen Lohn. Sie lebt von der kleinsten AHV und wenigen Ergänzungsleistungen. Dank einer Sonderbewilligung des Ordens wohnt sie alleine, in einer Zürcher Alterssiedlung – und teilt auch dort das Leben der Menschen, in ihrem «ganz persönlichen Nazareth». **SABINE SCHÜPBACH**

**schluss.**

FELIX REICH ist Redaktor von «reformiert.» in Zürich



## Mörder sind Idioten, und Paulus ist Realist

**VERZWEIFELN.** Ich lese die Jahresrückblicke. Ich lese von der Rückkehr des Kalten Krieges, vom grauenhaften Terrorregime in Irak und Syrien. Ich lese die Nachrichten im jungen Jahr. Ich lese vom zynischen Geschäft der Schlepper, dem skandalösen Elend der Flüchtlinge an den Grenzen Europas. Ich lese, noch nie waren so viele Menschen auf Flucht. Ich lese vom tödlichen Angriff durchgeknallter Islamisten auf die Redaktion einer Satirezeitschrift in Paris. Wird alles nur noch schlimmer? Schrecken die Terroristen vor gar nichts zurück? Ich habe Angst.

**LIEBEN.** Ich nehme meinen Kalender, reise die ersten Tage ab und hebe die Jahreslosung auf: «Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob» (Röm. 15, 7). Ich schöpfe Hoffnung. Was für ein Satz. Ein Gegenentwurf zur Welt, wie sie sich in den Nachrichten zeigt. «Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu. Des Gesetzes Erfüllung also ist die Liebe», schreibt Paulus davor. Ich atme auf und seufze mit dem nächsten Atemzug. Ich spüre die Kraft, die in diesen Sätzen liegt, und sehe zugleich, unter wie viel ideologischer Verblendung und Zerstörungswut die Welt leidet.

**HOFFEN.** Bin ich hoffnungslos naiv, wenn mir beim Römerbrief das Herz aufgeht? Stehen da nur fromme Sprüche, während die Welt in Flammen steht? Stoff für die Sonntagspredigt, aber untauglich für die Verteidigung unserer Werte? Nein. Paulus ist Realist. Wohin es führt, wenn Fanatismus und Hass regieren, lässt sich zurzeit gut studieren. Die Jahreslosung ist kein frommer Wunsch. Sie ist der Weg, den eine Gemeinschaft gehen muss, wenn sie sich nicht von der Gewalt zersetzen lassen will. Ein schwieriger Weg. Im Dialog muss ich auch formulieren, was mir am Gegenüber, an der anderen Religion fremd ist, mich stört. Ich muss mich selbst infrage stellen lassen. Wer sich öffnet, wird verletzt. Erkennen wir uns dann aber als Mitmenschen und gelingt Verständigung, so ist das ein Glück. Vielleicht sogar Heiliger Geist. Glaube ist keine Utopie. An einem Ort ohne Glaube an die Möglichkeit des Miteinanders ist keine Freiheit, an einem Ort ohne Hoffnung ist kein Leben.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## 100 JAHRE KIRCHENBOTE

### ERSTAUSGABE

### IN DER FEUERPROBE DES GLAUBENS

Die erste Ausgabe des «Kirchenboten» erschien im September 1915 – als Gratis-Probenummer. Es handelte sich um den «frisch gewagten Versuch, ein landeskirchliches Blatt zu gründen», heisst es darin. Der «Kirchenbote» wolle der Landeskirche dienen und «wir hoffen, wir können ihr einen Dienst tun, der ihren Gliedern nicht unwillkommen ist». Ziel sei es, das Bewusstsein protestantischer Zusammengehörigkeit im Zürchervolk zu wecken und zu stärken.

Acht Seiten umfasste die Erstausgabe, ohne jegliche Fotos und Illustrationen. Inhaltlich dominierten Reflektionen zum Ersten Weltkrieg, in dem sich die Nationen rund um die Schweiz seit einem Jahr bekämpften. Die gesamte europäische Christenheit sei derzeit, so heisst es in einem Bericht, einer «Feuerprobe des Glaubens» unterworfen: «Ach! Da wird der Glaube so schmerzlich und grausam geprüft, dass es uns ans Herz greift.» Auch der Kirchenrat geht in der abgedruckten Bettagsansprache darauf ein. Die «Männerkraft» des geliebten Heimatlandes sei nicht erschlagen, seine Schönheit nicht vom



Krieg verwüstet. «Aber das ist wahrhaftig nicht unser Verdienst, sondern Gottes Fügung ganz allein.» In patriotischer Aufwallung wird die Hoffnung ausgedrückt, es möge aus «demutvoller Dankbarkeit die Kraft einer neuen Vaterlandsliebe erwachen.» **STS**